

Mitteilungen
des
Vereins für Naturwissenschaft
und Mathematik in Ulm (Donau)

Dreiundzwanzigstes Heft

Herbst 1942 bis Herbst 1950

Fragen der Ulmer Siedlungs- und Baugeschichte
im Licht geologischer Erkenntnisse

Von A. Rieber, Ulm

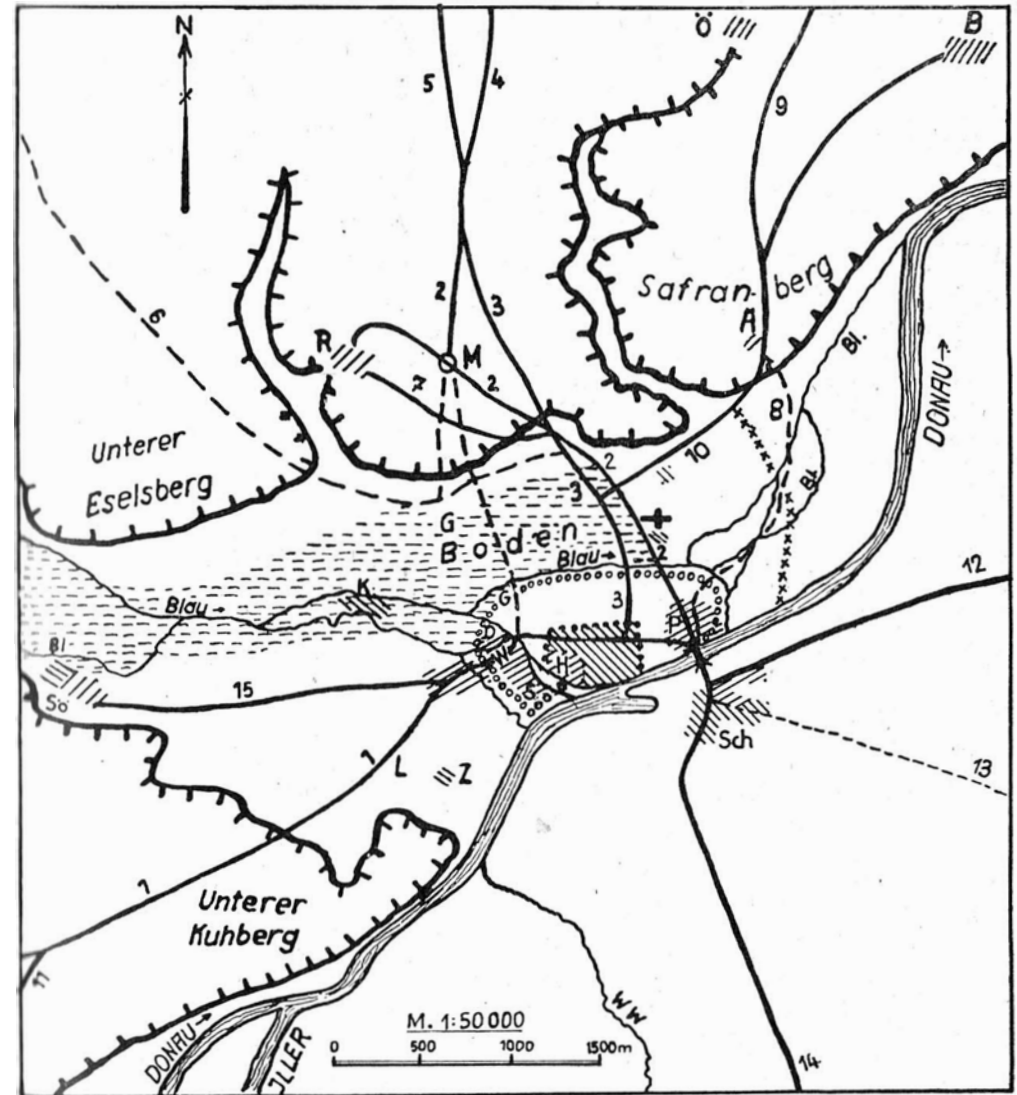
Die älteste Siedlungsgeschichte Ulms war schon vielfach Gegenstand gründlicher Untersuchungen, unter denen die Arbeiten von A. Kölle¹⁾, P. Goeßler²⁾ und M. Ernst³⁾ besonders hervorrangen. O. Häcker hat dann 1940⁴⁾ die Vor- und Frühgeschichte Ulms breit erörtert, ist jedoch einem bedenklichen Irrtum erlegen, der das Gesamtbild der Ulmer Frühgeschichte verzerrt und von M. Ernst⁵⁾ sogleich wiederlegt wurde. Häcker meinte, erst im 14. Jahrhundert sei *die Blau* aus ihrem „natürlichen“ Bett im „Boden“ künstlich in zwei Armen durch die Altstadt geleitet worden. Ernst entgegnete, „schon vor Jahrtausenden“ sei die Blau nach Südosten durchgebrochen. Die Trennung in Große und Kleine Blau vom Bscheid an ist eine natürliche Scheidung, wie schon der unregelmäßige (nur da und dort später veränderte) Lauf zeigt. Eine Mühle des Deutschordens am „Unterwasser“ bzw. am „Unteren Ronss“, d. h. der Großen Blau wird schon 1260 urkundlich erwähnt. Nur die Trennungsmauer in der Blau von der Steinernen Brücke bis zum Hirschbad wurde erst 1841 errichtet. Künstliche Blauarme sind: der Kobelgraben westlich der Altstadt und der entlang der nördlichen Stadtmauer führende Blauarm im Stadtgraben bis zu seinem Ende beim „Hohen Steg“ unterhalb der Friedrichsau — ferner die — seit 1930 wieder trockengelegte „Metzgerblau“ hinter der Stadtmauer an der Donau⁰⁾. Die Metzgerblau ist erst 1482/84 beim neuen Stadtmauerbau angelegt worden⁷⁾. Der Kobelgraben wurde im 14. Jahrhundert beim Stadtmauerbau angelegt und im 16. und 17. verändert. Der nördliche Stadtgraben ist gleichfalls im 14. Jahrhundert ausgehoben worden, so daß auch der nördliche (künstliche, dreigeteilte) Blauarm schon im 14./15. Jahrhundert als Abfluß des Stadtgrabens angelegt worden sein wird⁸⁾.

Durch die geologischen Erkenntnisse Dr. Groschopfs erhalten Ernsts Angaben eine endgültige Fundierung. Die Frage allerdings, wann der *Blaudurchbruch* durch den „Ulmer Rücken“ erfolgt ist, läßt sich aus Mangel an frühen Bodenfunden in diesem Stadtgebiet bis heute nicht beantworten. Spätestens zur Alamannenzeit im 5./6. Jahrhundert n. Chr. muß er vorhanden gewesen sein. *Der älteste* seit der Bronzezeit feststellbare *Weg* auf Ulmer Markung lief von Westen nach Osten vom Hochsträß zum ältesten Donauübergang beim Spital). Er folgte im heutigen Stadtgebiet der Erhebung, die die lehmbedeckte Donauschotterterrasse am Fuß des Galgenbergs und auf dem Altstadtrücken zwischen dem alten Blaulauf und der Donau bildet, und ist im Zug der Ehingerstraße, Glöcklerstraße, Hirschstraße und Langestraße noch heute ausgeprägt¹⁾. (Vergl. Profil, bei Dr. Groschopf Abb. Nr. 3!). Die Blau über-

querte er (unbekannt seit wann) am Ende der großen Blauinsel scharf abbiegend an der Stelle der „Steinernen Brücke“.

Die West-Ost-richtung des ältesten Ulmer Weges ist erst durch die Erkenntnis des ehemaligen Blaubettes bzw. des Blausumpfes nördlich der Altstadt nun ganz verständlich. In besonderem Maße aber lassen die neuen geologischen Erkenntnisse die Lage der Alamannensiedlungen und ihrer Wege im Ulmer Stadtgebiet verständlich erscheinen. Denn erst seit der Alamannenzeit ist im Ulmer Stadtgebiet dauernde Siedlungskontinuität nachweisbar.

Auf den Höhen der Alb mit ihren großen waldarmen Äcker- und Weidefluren bot sich da und dort die Möglichkeit, aus mäßiger Tiefe Wasser durch Brunnen zu erschließen, sofern nicht überhaupt eine Quelle vorhanden war (südlich vom Lerchenfeld), oder auch auf undurchlässigen Lehm- und Letenschichten wasserdichte Hülen (d. h. Dorfteiche) anzulegen. Dafür eignen sich besonders die verschiedenen auf dem Weißjura vereinzelt liegenden Tertiärschichten. Auf der geologischen Karte fällt auf, daß die Dörfer der südlichen Ulmer Alb häufig gerade da liegen, wo diese Schichten festgestellt sind. Gelegentlich wirken auch die Zementmergel des oberen weißen Jura wasserstauend, so daß auch dann hie und da Wasser erschlossen werden kann. Vermutlich war auch die Verkarstung der Albhochflächen noch längst nicht so fortgeschritten wie heute (Vorgeschichtliche Besiedlung des Lonetals)⁹⁾. Auch auf der Alb ist die Kette der -ingen-Orte dicht: Bermaringen und Tomerdingen, Böttingen und Bollingen, Mähringen, Jungingen und Böfmggen (nordöstlich davon liegt Kesselbronn), sowie — im Tal gelegen — Örlingen umlagern die Ulmer Bucht in weitem Bogen. Ein Einzelhof am Kuhberg in der Nähe der Römervilla¹⁰⁾ an einem Quellhorizont¹¹⁾ und vermutlich ein oder mehrere Höfe bei der Albecker Steige (wo alamannische



Ulm, Siedlungen und Wege
(bis zur Verlegung der Donaubrücke) — 3./4. Jht. n. Chr.
bis ca. 1372/74 (oder 1348?)

- | | |
|------------------------------------|------------------------------------|
| 1 = West-Oststraße vom Hochsträß | 9 = nach Albeck |
| 3 = Frauenstraße und Frauensteige | 10 = (spätere) Heidenheimer Straße |
| 4 = nach Jungingen | 11 = nach Grimmelfingen |
| 5 = nach Dornstadt-Eßlingen | 12 = nach Günzburg-Augsburg |
| 6 = nach Mähringen | 13 = nach Finningen-Holzheim |
| 7 = Weg zum Ruhetal | 14 = nach Kellmünz-Kempton |
| 8 = Nordostweg zur Albecker-Steige | 15 = Söflinger Straße |



Waffen gefunden wurden)²⁾ ergänzen das Bild. Für die Ulmer Hundertschaft, wahrscheinlich sogar für ein größeres Gebiet, bildete offenbar der *Michelsberg* ein wichtiges Zentrum. Dort müssen wir eine Ziu-Kultstätte und eine Thingstätte annehmen, deren Platz später eine Michaelskapelle einnahm¹⁾). Schon mehrfach wurde vermutet, daß hier auf dem Michelsberg der Fürstensitz eines alamannischen Teilstammes, vermutlich der Juthungen, stand¹²⁾. Dagegen wurde eingewandt, auf dem wasserlosen Berg habe sich auch das 1183 gegründete Kloster nicht halten können und sei aus diesem Grunde 1215 auf die Blauinsel zu den Wengen verlegt worden. Tatsächlich wollte das Kloster jedoch dort die Wasserkraft der Blau nutzen¹³⁾. Auf dem Michelsberg (571 m NN) ist bereits ab 5 m Tiefe unter den Deckschichten Wasser zu fänden möglich. Kalke in Wechsellage mit Ton und Sand lassen in derselben Höhe (560—565 m NN) am Osthang des Berges am Neuen Friedhof eine Quelle austreten⁰⁾. Bodenfunde sind auf dem Michelsberg seit Anlegung der Wilhelmsburg (1842 ff) allerdings nicht mehr zu erwarten; eher schon — wenn nicht zu tief mit Hangschutt bedeckt — im *Ruhetal*, in dem einer glaubhaften Sage nach eine Alamannensiedlung („Burg und Stadt“¹⁴⁾) war und wo heute noch eine Quelle Wasser spendet. Zu dieser Siedlung samt dem Herrensitz gehörte offenbar der Alamannenfriedhof vor dem Kienlesberg, der im Hangschutt am Rande des Blau- Bodens“ lag⁹⁾ und 1857 und 1866 beim Bahnbau abgegraben wurde³⁾. Reiche Grabbeigaben lassen 1 oder mehrere Fürstengräber vermuten. Die Entfernung des Reihengräber Friedhofs vom Ruhetal beträgt zwar fast 1 km, erscheint also ungewöhnlich groß, aber nicht unmöglich, da auch sonst Alamannenfriedhöfe bis zu etlichen 100 Metern von den zugehörigen Dörfern entfernt lagen. Man hat die Alamannensiedlung statt im Ruhetal am Hang des Kienlesberges suchen wollen³⁾. Dies erscheint aber unmöglich. Denn dort an den steilabfallenden Jurakalkfelsen gibt und gab es keine Quelle⁹⁾. — Ob diese Siedlung bereits Ulm hieß, ist unbekannt. In Richtung zu ihr erstreckte sich der nördliche Ösch des Westteils der Ulmer Markung, der Ösch gen *Hofen*¹⁾²⁴⁾, erst später Ösch gen Mähringen genannt³⁾. Nach den Gräberfunden am Kienlesberg, die bis ins 8. Jahrhundert weiter gehen, dürfte die Ruhetalsiedlung (Hofen?) mindestens so lange weiterbestanden haben.

Die 2. *alamannische Landnahme* im 5. Jahrhundert n. Chr. ist gekennzeichnet durch die Eroberung des heutigen Bayrisdi-Schwaben und die Erweiterung der Ul-

mer Markung bis zum Landgraben im Ried, d. h. bis Marbach (Markbach) bei Reutti²⁾. Der Ulmer Rücken mit gutem Lehmboden, jetzt nicht mehr Grenzland, lockte zur Nutzung. Vermutlich schon im 5., spätestens im 8. Jahrhundert entstehen hier 2 Alamannensiedlungen, gleichzeitig oder eher nacheinander: Beidseits der Glöcklerstraße und der großen Blau etwa von der Ehingertorunterführung bis zur Steinernen Brücke als Haufendorf *Westerlingen* und auf dem *Weinshofhügel* der neue Herrensitz des adeligen Hundertschaftsführers (oder Gaufürsten)²⁶⁾ mit zugehörigem Wirtschaftshof, dem *Stadelhof* unter den Fischern, in dem der Maierhof lag. Zu *Westerlingen* gehören offenbar die Alamannengräber beim „Hecht“, beim späteren „Neutor“²⁾. Diese liegen wiederum am Rande des „Bodens“, des alten Blausumpfes, offenbar am Ende .der damals nutzbaren *Ackerflur*. Daß beide Siedlungen an und bei der Blau angelegt wurden, ist des Wassers wegen begreiflich. Vielleicht spielte ein weiterer Grund mit für die Wahl des Platzes. Die hier durchgebrochene Blau hat auf dieser stark eingetieften Strecke sehr starkes Gefälle (12 m nutzbarer Höhenunterschied vom Bscheid an). Sollte dies nicht schon sehr früh zum Bau von *Mühlen* verlockt haben? Der gewöhnlichen Anschauung nach sind die Wassermühlen zwar erst im 12. Jahrhundert in Deutschland allgemein üblich geworden^{1")}³⁾. Eingeführt wurden sie von den Römern. Im vierten Jahrhundert bestanden Mühlen an der Mosel¹⁵⁾. Das Gesetz der Alamannen (um 720 n. Chr.) kennt Wassermühlen. Ja Alamannensiedlungen der /weiten Siedlungszeit wurden nach ihnen benannt (Mühlhausen, Mühlheim)¹⁶⁾²⁶⁾. Beim Sitz eines alamannischen Großen, der späteren Königspfalz, müssen wir mit die ältesten Mühlen des Landes annehmen. Als älteste Mulden Ulms kommen nach ihrer Lage und den mittelalterlichen Rechtsverhältnissen insbesondere in Frage: Die Isakenmühle im Stadelhof (sie zinstete der Kapelle der Königspfalz), die Lochmühle in der Gerbergasse (Lehen der Grafen von Dillingen) und die Bürglensmühle (Reichslehen) in

*Westerlingen*⁸⁾. Von den Mühlen führte durch den nassen Blau-Boden anfangs höchstens ein Fußweg oder Eselspfad zur Mühlsteige am Michelsberg¹⁾ bzw. zum Eselsberg.

Wo aber lag die feste Straßen- oder Wegeverbindung zwischen den Alamannensiedlungen nördlich und südlich des sumpfigen „Bodens“? Den geologischen Verhältnissen nach bietet sich zwischen „Boden“ und Hochwassergebiet der Donau (der Au) hierfür der Periglazialschuttriegel beim Alten Friedhof an. Von der Weinsteige am Michelsberg führte die älteste *Nord—Südstraße* Ulms durch den Alten Friedhof und weiter durch Gries-

badgasse und Glasgasse zum Donauübergang beim Spital⁵)¹). (Ursprünglich war hier wohl eine Furt, später eine Fähre und endlich eine Brücke.) Dort entstand, vermutlich im 5./8. Jahrhundert n. Chr. eine kleinere Siedlung *Pfäfflingen* (insbesondere in der Gegend „in der Höll“) mit dem Maierhof an der Zeughausgasse¹)³)⁵). Durch diese führte vom Donauübergang aus zunächst nahe bei der Nord—Südstraße ein Weg offenbar weiter zur Albecker Steige⁵)²). An der Nahtstelle von Süd- und Nordteil der Ulmer Markung, ja des (späteren) Ulmagaues¹⁷), wurde die Kirche der Hundertschaft⁵), die Pfarrkirche, der Überlieferung nach im Jahre 600 n. Chr. erbaut¹⁸).

Erst als sich an die Königspfalz auf dem Weinhof bald nach 1163¹⁰)²⁰) die Hohenstaufenstadt auf der lehmbedeckten Donauschotterstraße bis zu deren östlichem Abhang anschloß, zog man die Nord—Südstraße im Zug der Frauenstraße in die Stadt herein¹) und rückte sie nach Westen ab von der „Pfarrkirche über Feld“, deren Grundmauern im Ostteil des alten Friedhofs 1879 aufgedeckt wurden²⁰). Heute noch zeigt die beträchtlich erhöhte Führung der Frauenstraße an, daß eine *Aufschüttung* notwendig war, um den „Boden“ gesichert zu überqueren. Der Ausdehnung der Stadterweiterung des 14. Jahrhunderts¹) setzte der schlechte Baugrund des „Bodens“ eine Grenze. Doch konnte man ihn wohl zur leichteren Aushebung des Stadtgrabens benutzen. Damals wohl und noch bei den Festungsbauten des 16. Jahrhunderts wurden der Alte Friedhof und die Gärten ringsum durch Aufschüttung erhöht²¹), der Gottesacker sogar nochmals 1635, um dort dem Feind keine Deckung zu lassen¹¹).

Die Ulmer *Altstadt* war trotz der Nähe von Blau und Donau anfangs schlecht mit Wasser versorgt. Nur „Bei den alten Röhren“ ist am Rand der Schotterterrasse eine sagemumwobene Quelle gewesen²³). Gemauerte Zisternen sammelten das Regenwasser oder gingen (wie im sogenannten „Reichenauer Hof“, dem heutigen Arbeitsamt, jetzt noch erhalten), bis zum Grundwasserspiegel hinab. Gewerbe, die Wasser benötigen, Gerber, Färber und noch 1514/15 die Scheler'sche Samtfabrik siedelten sich in der Nähe der Blau an. Auch Bauern und Weingärtner bevorzugten in der Nähe der Blau (Sedelhof, Heigeleshof, Keltergasse) oder im „Gries“ (z. B. Auf dem Kreuz) und an der Baurengasse Gegenden besserer Wasserversorgung, wie die Grundrisse alter Hofanlagen auf alten Stadtplänen noch erkennen lassen²⁴). Erst die Anlegung der städtischen Brunnenstuben (kurz vor 1482—1638), der Ausbau des Wasserleitungsnetzes und die Anlegung öffentlicher Brunnen schufen auch für die mittlere Altstadt gründlichen Wandel²⁵).

Auch die Gebäude *außerhalb der Stadt* folgten den natürlichen Gegebenheiten. Am Galgenberg, dem Gebiet der stärksten Lehmschicht, erstanden die Städtischen Ziegeleien (heute noch Fürstenegger Hof). Die Schutzlage, und wohl auch die Wasserkraft der Blau, hatte schon 1221 das Deutsche Haus die Blauinsel wählen lassen¹), desgleichen 1215 das Wengenkloster weiter oberhalb. An seine Mühle schlossen sich weitere Mühlen an (später Kupferhammer, Eisenhammer und Poliermühle, und weiter unten die Marner-Walk und die Lohmühle), sowie die Obere Bleiche¹³). Den günstigeren Baugrund bei der alten Pfarrkirche nutzten weitere vorwiegend geistliche Gründungen, St. Katharina, St. Leonhard, das erste Fundenhaus, Brechenhaus u. a. Beim künstlichen, untersten Blaulauf wurden die spätere Spitalmühle, Sägmühle, Untere Bleiche, Niederländerhof²⁷) und endlich eine Papierfabrik errichtet. Der „Boden“ aber ist zwar seit dem hohen Mittelalter allmählich ausgetrocknet, blieb aber unüberbaut, bis die Stadt sich in den 1860er Jahren dorthin ausbreitete. Wie von alten Ulmern erzählt wird, gingen die Buben der Altstadt in der „Gründerzeit“ dort gern hinaus, um zu sehen, ob nicht wieder einmal ein Haus (im

Anmerkungen und Abkürzungen

Mitt. A. V. = Mitteilungen des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben.

⁴⁾ Zusammengefaßt in: A. Kölle, Die ältere Baugeschichte Ulms; in: Mitt. A. V. 24, 1925, Seite 29 ff. — ²⁾ Prof. P. Goessler, Aus der ältesten Geschichte des Ulmer Bodens; ebenda Seite 1 ff. und ders. in Verzeichnis der Vor- und Frühgeschichtlichen Altertümer des Museums der Stadt Ulm (Ulmer Schriften zur Kunstgeschichte 8), 1927, Seite 7 ff. — ³⁾ M. Ernst, Zur älteren Geschichte Ulms; in: Mitt. A. V. 30, 1937, Seite 1 ff. — ⁴⁾ O. Häcker, Ulm; Stuttgart 1940, Seite 101 ff. u. a. — ⁶⁾ M. Ernst, Miscellen zur Geschichte Ulms; in: Zeitschr. f.

Württ. Landesgeschichte 5, 1941, S. 434. — ⁶⁾ K. Wöhrle, Zur mittelalterlichen Befestigung Ulms; in: Mitt. A. V. 28, 1932, S. 44. — ⁷⁾ Kölle S. 57 und 67.—

^{h)} Betr. alle Blauarme: Miller, Ulm, Geschichtliche Darstellung der Wasserwerke an der Blau, Ulm, 1865. — ⁹⁾ Mitteilung von Dr. Groschopf, Geislingen. — **10)** Gocssler, Mitt. A. V. 1925, S. 20. — **n)** M. Ernst in: Mitt. A. V. 1937, S. 4. — ^{12j)} ebenda S. 7. — ¹³⁾ C. Schwenk und K. Schwaiger, Der Kupferhammer in Ulm, Ulm 1937 (S. 7 u. 1 ff.). — ¹⁴⁾ F. Fabri, Tractatus de civitate ulmensi (1488); übers, v. K. D. Hassler, in: Mitt. A. V. 13/15, 1908/09, p. 13. — ¹⁶⁾ Johannes Hoops, Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Straßburg 1915/16; 3, 244. — ¹⁶⁾ Karl Weller, Geschichte des Schwab. Stammes bis zum Untergang der Staufer, München 1944, S. 97. — ¹⁷⁾ Weller S. 27 f. — ¹⁸⁾ Fabri p. 22. — **19)** Weller S. 307 f. — ²⁰⁾ M. Ernst, Die alte Pfarrkirche über Feld; in: Mitt. A. V. 25, 1927. — ²¹⁾ Seb. Fischer, Chronik, zu 1546; in: Mitt. A. V. 5/8, 1896, Bl. 492. — ²²⁾ Stülzlin-Chronik, Mscr. der Schermer-Bibliothek. ^{aa)} Fabri p. 11. — ²ⁱ⁾ Vgl.: G. Endriß, Stadtgeographie von Ulm a. D., Ulm 1929. — 25).

A. Häberle, Die Wasserversorgung der Reichsstadt Ulm: in: Das Schwäbische Museum, Augsburg 1931, S. 48 ff. — ²⁶⁾ K. Weller, Besiedlungsgeschichte Württembergs vom 3. bis 13. Jahrh. n. Chr.; Stuttgart 1938; insbes. S. 44 (Ulm Fürstengut), 95 ff. (Söflingen usw.), 156 f. und 159 (Gräber), 177 (Herrenhof), 185 f. (Pfalz), 305 (Stadt), sowie 189 f. (Hofen) und 195 f. (Mühlen). — ²¹⁾ zuvor Brechhaus, 1634 erbaut. — M. Dieterich, Beschreibung der Stadt Ulm, Ulm 1825, S. 10.

*

Erst kurz vor Drucklegung wird eine Veröffentlichung des Altmeisters der Ulmer Vor- und Frühgeschichtsforschung bekannt: Prof. Peter Goeßler, Zur frühalamannischen Zeit (Ulm und Pfullingen), Sonderdruck aus: Reineckefestschrift, Mainz 1950. (S. 61—66). Hieraus sei in aller Kürze festgehalten:

Die trotz Prof. Häßlers Eifer für die Fragestellung der heutigen Wissenschaft unzureichende Beobachtung der Ausgrabungen des Reihengräberfeldes vor dem Kienlesberg erschwert deren Auswertung ungemein. Reihengräber von etwa 450 bis 700 n. Chr. sind nachgewiesen. Dagegen besteht der Verdacht, daß die 19 Brandleichen in Urnen, die stets als Relikte aus der Wanderzeit der Alamannen betrachtet wurden, Reste eines weit älteren vorgeschichtlichen Gräberfeldes sind. Friedhöfe wurden üblicherweise am Ortsausgang von Alamannensiedlungen an flachen Hängen oberhalb der Siedlung angelegt. Freilich ist diese Regel nicht als Gesetz anzusehen. (Daher liegt hier offenbar eine Ausnahme vor, da ja unmittelbar unterhalb des Kienlesberghanges aus den oben geschilderten geologischen Gründen eine Siedlung unmöglich erscheint.)

„Pfäfflingen ... ist gewiß die späteste alamannische Gründung auf dem Boden Ulms, wohl eine Ausbausiedlung aus vermutlich bereits christlicher Zeit.“ — Die Bedeutung Ulms für die alamannische Frühzeit, der Edelsitz auf dem Michelsberg und seine Verlegung auf den Weinhof sind ausgezeichnet herausgestellt. Diese Verlegung samt Aufhören der Nordsiedlung mag bald nach 700 v. Chr. erfolgt sein, dem spätesten Datum der Gräber beim Kienlesberg. — Entsprechend dem Beispiel Pfullingens, wo die älteste Martinskirche als Eigenkirche eines Edelings durch das um 700 datierte Fürstengrab nachgewiesen wird, samt Dingstätte und Herrenhof dabei, wird für die Ulmer Marienkirche „ennot felde“ Aehnliches vermutet.

Ob letzteres zutrifft, steht dahin. Denn Ausgrabungen im „Alten Friedhof“, die vermutlich in vielem Klarheit schaffen könnten; werden wohl noch lange nicht möglich sein. Angaben Fabris aber können, soweit keine Notwendigkeit dafür vorliegt, nicht einfach als „Chronistenweisheit“ abgetan werden, nachdem sich — von wenigen Irrtümern abgesehen — seine Zuverlässigkeit in Einzelangaben immer wieder erneut erweist. Auch dürfte die Dingstätte vielleicht doch mit dem Edelsitz vom Michelsberg zum Weinhof verlegt worden sein. Trotz dieser beiden Einwendungen bleibt das Beispiel Pfullingens beachtenswert, wie überhaupt der höchst verdienstvolle Artikel Professor Goeßlers.

